

MARIENDARSTELLUNGEN VERSTEHEN LERNEN

Bildervortrag von Alfred Spiegel-Schmidt

Pfarrhaus Christuskirche Berchtesgaden, 25. Juni 2015

Im geschichtsträchtigen Berchtesgadener Talkessel, der überwiegend vom Katholizismus geprägt ist, begegnet man an vielen Orten Zeichen der Marienfrömmigkeit, die nicht nur für Protestanten manchmal einer näheren Deutung bedürfen. Alfred Spiegel-Schmidt erläuterte daher für die Gruppe »Tee-nach-Sieben« in einem inhaltsreichen Bildervortrag und mit profundem Wissen verschiedene Mariendarstellungen und deren symbolische Bedeutung.

Einführend zeigte Spiegel-Schmidt die interessante Linie auf, aus der sich die heutige Marienverehrung entwickelte.

Schon in der Frühgeschichte der Menschheit kannten fast alle Völker den Mythos einer mütterlichen Gottheit: Sie schenkte Leben, Wachstum und Fülle. Im Christentum dagegen gab es nur den einen männlichen Schöpfergott. Missionierte Völker nahmen den neuen Glauben nur oberflächlich an und huldigten nach wie vor ihren Muttergottheiten. Erst mit dem Konzil von Ephesus 431 n. Chr., das Maria in einem Dogma zur Gottesgebäerin erhob und ihr



die alten Verehrungsstätten der Göttinnen Isis und Kybele zusprach, konnte Maria die wichtige Rolle der mütterlichen Fürsprecherin übernehmen. Die Evangelien messen Maria keine heilsgeschichtliche Rolle bei. Erst das um 150 n. Chr. im vorderasiatischen Raum entstandene Protevangelium des Jakobus bringt eine vollständige Lebensbeschreibung Marias.

Elisabeth Bülow bedankte sich bei Alfred Spiegel-Schmidt für den beeindruckenden Abend über die verschiedensten Marien-Darstellungen aus dem Berchtesgadener Talkessel.

In der evangelischen Kirche spielt die Marienverehrung kaum eine Rolle, obwohl Luther auch Marienpredigten hielt und gerade das Magnifikat sehr schätzte, in dem er Maria als Beispiel menschlicher Demut und Reinheit sah. Diese unterschiedliche Bedeutung Marias zeigte sich in der Gegenreformation in den vielen neu entstandenen Marienkirchen und Marienwallfahrten. Auch im Berchtesgadener Land sind die meisten Kirchen Maria geweiht. Als Beispiel zeigte Spiegel-Schmidt den Text der Stiftungsurkunde für das Gnadenbild von Wolfgang Huber in der Kirche Maria Gern, das „verstockte Feindt“ bekehren sollte – da gerade in der Gern damals viele Menschen protestantisch geworden waren.

Neben vielen weiteren Motiven ging Spiegel-Schmidt auch auf die unbefleckte Empfängnis Mariens ein, womit ihre Befreiung von der Erbsünde schon im Leib ihrer Mutter Anna gemeint ist – symbolisch dargestellt durch ein weißes Lilienzepter oder die immerwährende Rose. Auf einem Deckengemälde in der Kirche Maria Gern sind auch die ihr dienenden Engel zu sehen und ein Kranz mit 12 Sternen auf ihrem Haupt als Sinnbild des Gottesvolkes. Als Siegerin über die Sünde zertritt sie die Schlange des Sündenfalls. Ein bewegendes Andachtsbild zeigt Maria im Ährenkleid in der Franziskanerkirche, in dem Jungfräulichkeitssymbolik und eucharistische Brotsymbolik miteinander verschmelzen. Hier ist Ma-

ria der ungepflügte Acker, der trotzdem reiche Frucht bringt. Weitere Sinnbilder waren auch Mondsichel und Wolke, Szepter und Thron, Heilstreppe und Schutzmantel.

Da durch die Lehre der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel Reliquien von ihr fehlten, wurden die „wahren Bilder“ Marias sehr wichtig. Der Legende nach malte der Evangelist Lukas persönlich Maria mit dem Kind. Sie soll ihm dazu sogar erschienen sein. Diesem Bild und allen seinen genauen Kopien schrieb man die gleiche Heilwirkung zu – so auch der Ikone in Ettenberg. Auch Abbilder bekannter Gnadenbilder kann man finden: Die weinende Gottesmutter aus dem Wiener Stephansdom in Ettenberg, die Madonna von Fatima in der Schnitzhof-Kapelle, Maria Dorfen in der Hilgerkapelle, Maria Einsiedeln im Nonntal, Maria Zell in St. Bartholomä sowie mehrere Lourdesgrotten. Weiter ging Spiegel-Schmidt mit Bildbeispielen auch auf die verschiedenen Arten der Mariendarstellungen ein, angefangen von der Verkündigungsszene über Mariä Heimsuchung, der stillenden Mutter Gottes, dem Vesperbild, dem Tod, der Himmelfahrt und der Krönung Mariens.

Drei Bilder begeisterten am Schluss besonders: Eine geschnitzte Tür aus der Kirche in Irrsdorf, die ursprünglich für das Nordportal der Stiftskirche gedacht war – hier sind die Kinder der hochschwangeren Frauen Maria und Elisabeth im deutlich gewölbten Mutterleib zu sehen. Dann die „Schwarze Madonna“, die Maria so schwarz zeigt wie die Muttergottesheiten, die in vorchristlicher Zeit verehrt worden waren – am Beispiel des Altöttinger Gnadenbildes zu bewundern in der Pfistermühle und in Maria am Berg. Und schließlich das Wandelbild in der Waltenberger Straße – mit dem Spiegel-Schmidt dem großen Kreis Interessierter empfahl, selber in Kirchen und Kapellen zu gehen und dort dem reichen Schatz an Mariendarstellungen nachzuspüren.

Ursula Kühlewind